

— selbst wenn dies zum Teil durch seine Isoliertheit Erklärung findet —, dass er die Bedeutung der in Verbindung mit dem Abschluss der Leibeigenenbefreiung in Ungarn noch stattfindenden gesellschaftlichen und politischen Kämpfe nicht erkannte und die Programmgabe in den noch ungelösten Fragen vermied.

Mit 1867 ist die aktive Periode der politischen Kämpfe von Kossuth abgeschlossen. Der von den wirklichen Mitteln der Mitrede in den einheimischen Ereignissen beraubte Emigrant konnte durch seine Verbindung mit der Unabhängigkeitspartei auf die Diskussionen im Parlament und die Ereignisse mittelbar noch Einfluss ausüben, seine Gestalt wurde aber langsam zu einem solchen Symbol, das die Anhänger eines unabhängigen

und konstitutionellen Ungarns zu weiteren Kämpfen anspornte.

Das Buch von György Szabad — wie wir es in unserer Einführung schon erwähnten — sagt notwendigerweise mehr als der Titel. Die als Vorschuss einer Biographie auch auffassbare Arbeit untersucht ausser der politischen Laufbahn von Kossuth, mit ihrer Hilfe das Grundproblem der ungarischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts, die Möglichkeiten des Überganges vom Feudalismus zum Kapitalismus, stellt im Mittelpunkt dessen manchmal ausser Acht gelassene bzw. unterschätzte Alternative, betont die Notwendigkeit der differenzierten Darstellung der Frage.

GÁBOR ERDŐDY

JENŐ GERGELY

DIE CHRISTLICH-SOZIALE BEWEGUNG IN UNGARN 1903 – 1923

GERGELY J.: A KERESZTÉNYSZOCIALIZMUS MAGYARORSZÁGON 1903 – 1923

Budapest, 1977. Akademie-Verlag. 358 S.

Die Gesellschaftsanschauung der katholischen Kirche geriet bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den am meisten entwickelten bürgerlichen Gesellschaften in einen immer schärferen Gegensatz nicht nur mit der herrschenden Ideologie dieser Gesellschaften, mit dem Liberalismus, sondern auch mit den Ansprüchen der zur Kirche gehörenden Gläubigen. Die kapitalistische Entwicklung verursachte eine bis dahin beispiellose Polarisierung der Gesellschaft, und die von der Proletarisierung der Massen und der Verarmung ausgelösten Probleme liegen in der sogenannten sozialen Frage zusammen. Die Stellungnahmen der Kirche in den Fragen der Gesellschaft wurden von verschiedenen Faktoren motiviert. Am wichtigsten war einerseits, daß die Sekularisation gerade infolge der kapitalistischen Entwicklung neue Impulse bekam und ihre Bändigung zu elementarem Interesse wurde, andererseits war ein günstiges Zeichen für die katholische Kirche, daß der Glaube an die Allmacht der kapitalistischen Entwicklung infolge der gesellschaftlichen Spannungen und der Krisen offensichtlich erschüttert wurde, und die neue Verstärkung des mit der katholischen

christlichen Ideenwelt eine starke Affinität erweisenden Irrationalismus und Konservatismus auslöste. Die jahrtausendealte Organisation der Kirche wurde zu einer abermaligen Anpassung gezwungen und das bedeutete diesmal die Annäherung einem Medium, das gegen die religiöse Mentalität von vornherein feindselig war. Papst Leo XIII wollte das Recht der Urteilsfällung in moralischen Fragen und dadurch das Recht der Leitung der gesellschaftlichen, ideologischen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung mit seinen Enzykliken für die Kirche zurückverarbeiten, oder wo sie es noch besaß, verstärken.

Die durch die sogenannten sozialen Enzykliken in Bewegung geratene Organisation reagierte auf die vatikanischen Anregungen, die aufgrund entwickelterer gesellschaftlicher Umstände konzipiert wurden, in den Ländern, wo sich die kapitalistische Entwicklung verspätete, mit einer gewissen Verlegenheit. Darum ging es auch in Ungarn. Die katholische Hierarchie vertrat wegen der Verflechtung des Staates und der Kirche, wegen der Großgrundbesitzerposition und der konservativen Grundstellung des oberen Klerus ab ovo die Meinung, — die Ausnah-

men bestätigen nur die Regel —, daß die sozialen Enzykliken von Leo XIII in Ungarn keine Aktualität haben. Aus diesem Bedenken weigerte sich die Mehrheit des hohen Klerus den ungarischen politischen Katholizismus zu unterstützen, sogar an sozialen Fragen zu rühren.

Die Möglichkeiten der in den kirchenpolitischen Kämpfen entstandenen Katholischen Volkspartei waren also von der Seite der offiziellen Kirche von vornherein stark beschränkt. Die politischen Verhältnisse Ungarns an der Jahrhundertwende, die Vitalität der Fragen des Staatsrechts, die immer schwereren Probleme der Nationalitäten wurden ferner zu einer Wasserscheide, die das neue Parteigebilde nicht überwinden konnte: der kristallisierende Pol der Parteipolitik blieb der Gegensatz zwischen 1848 und 1867. Die christlichsoziale Bewegung, deren Geschichte die Monographie von Jenő Gergely verfolgt, war eine Verzweigung dieser mit bescheidenen Perspektiven begonnenen politischen Bewegung des Katholizismus.

Die im Jahre 1903 in mehreren Städten des Landes beinahe gleichzeitig angefangene christlichsoziale Organisation mußte sich außer den oben erwähnten einer weiteren Schranke entgegenstellen: der Papst setzte vom Jahre 1901 den sich infolge der sozialen Enzykliken entfalteten katholisch orientierten politischen Bewegungen stufenweise immer neuere Grenzen, da er die Gefahr erkannte, daß diese Gebilden der Leitung der Kirche entschleichen können. Bewegend wirkten jedoch auf die ungarische christlichsoziale Organisation die Erfolge der österreichischen und deutschen Christlichsozialisten.

Vom Jahre 1907 an trat die christlichsoziale Bewegung auch als Partei auf (Christlich-Soziale Landespartei), sie stand aber vor dem ersten Weltkrieg eigentlich durchgehend auf der Peripherie des politischen Lebens. Das Lager der Christlichsozialisten wurde von ständigen Fraktionskämpfen und Personalwechseln geschwächt. Das vom Anfang an vorhandene Bündnis zwischen Giesswein und Prohászka wurde von immer neueren Gestalten — István Haller, Sándor Ernsts, Andor Szalánczy, János Huszár, Kunesik, Miklós Grieger, Károly Huszár, Géza Lakatos, Pál Szapáry — ergänzt, die von der demokratischen Verpflichtung bis zum Antisemitismus und der ultrareaktionären Tendenz von Franz Ferdinand verschiedene Ziele und Wege der in ihren Di-

mension recht bescheidenen Bewegung empfohlen.

Jenő Gergely verfolgt die überall im Landes auf drei Ebenen laufende christlichsoziale Organisationsarbeit vor dem ersten Weltkrieg sozusagen minutiös. Die am meisten verbreitete Form vertraten die Vereine, die die mit den christlichsozialen Ideen sympathisierenden und zu den verschiedenen Klassen der Gesellschaft gehörenden Gruppen in ein Lager zu vereinigen berufen waren. Die christlichsozialen Gewerkschaften wollten zu Rivalen der sozialdemokratischen avancieren. Infolge der Bemühungen der Organisatoren gelang es auch, unter den Arbeitern der Holz-, Eisen-, Leder- und Bauindustrie Gruppen zu bilden, sie erreichten aber den überwiegenden Teil ihrer Erfolge im Kreis der Arbeiter der Kleinindustrie. Die christlichsoziale Partei beschränkte sich im ungarischen Parlament auf die Person von Giesswein, dessen demokratisch-liberales Verhalten auf die Ganzheit der Bewegung gerade infolge des Landesforums einen größeren Einfluß auszuüben schien als es in der Tat geschah. Trotz aller Bemühungen „war der Angriff der christlichsozialen Bewegung gegen die Kräfte des Sozialismus und der Demokratie in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg erfolglos.“ — so zieht der Autor die Bilanz des ersten Jahrzehnts der Bewegung.

Der größere Teil des Bandes befaßt sich mit der Funktionsänderung die in der christlichsozialen Bewegung während der bürgerlich-demokratischen Revolution nach dem verlorenen Krieg, während der Räterepublik und schließlich in der ersten Periode der Gegenrevolution eintrat. Die sich bis zum Ende des Krieges vermehrten Möglichkeiten und die Wünsche des Fürstprimas Csernoch vereinigten diejenigen, die irgendwie auf christlich-moralischen Grundlagen politisieren wollten, wieder in ein Lager. (Christlich-Soziale Volkspartei, 3. Februar 1918.). In vieler Hinsicht wurde dieser Prozeß von den Erfolgen der österreichischen Christlichsozialisten und des deutschen Zentrums befördert, ferner vom toleranten Verhalten des Klerus infolge vatikanischer Anregung gegenüber der neuen, die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bestrebungen der Massen berücksichtigenden Politik der Parteien, die die Katholiken vereinigten. Die bürgerliche Revolution brachte die Christlichsozialisten in die unmittelbare Nähe der politischen Macht. Während der gesellschaftlichen Radikalisierung am An-

fang des Jahres 1918 verschob sich die Mehrheit der Partei nach rechts und wurde praktisch zur Brutstätte der gegenrevolutionären Bestrebungen. Die ideologischen Leiter der Bewegung konzipierten zu dieser Zeit die ersten Elemente der späteren christlich-nationalen Ideologie (Prohászka, Bangha Béla). Nach der Räterepublik wurden die Politiker der Christlich-Sozialen Wirtschaftlichen Partei die Mitglieder der ersten gegenrevolutionären Regierungen. „Die christlichen politischen und Massenbewegungen in Ungarn traten in der Krisenperiode des Kapitalismus 1918–1923 vom August 1919 an die Stelle der mit unmittelbaren Vertreter der zurücktretenden herrschenden Klassen“ – faßt der Autor die Ereignisse der Periode zusammen. Nach dem Sturz der Revolutionen verwendeten die nach einer adäquaten politischen Form suchenden gegenrevolutionären Richtungen die christlich-nationalen Massenbewegungen, also auch die Christlichsozialisten. Parallel mit der Stabilisierung des Bethlen-Systems verdrängten hingegen die Politiker des Großkapitals und des Großbesitzes die Vertreter des Christlichsozialismus aus dem Wettstreit um die Macht. Die Fraktionskämpfe innerhalb der Partei der Christlich-Nationalen Vereinigung zwischen 1920 und 1921 illustrieren nicht nur die Tatsache, daß die von augenblicklichen politischen Interessen zusammengehaltenen Parteigebilden der Koalition die scharfen Gegensätze der ungarischen herrschenden Klassen decken, sondern auch daß die sich für Christen haltenden Politiker in ihren Zielsetzungen oft nicht den christlichen Wegen folgen. Bis zum Ende 1923, mit der Entstehung der Christlich-Nationalen Wirtschaftspartei von János Zichy schloß sich im wesentlichen der zwanzigjährige, mit vielen Abstechern unterbrochene Weg der ungarischen christlichsozialen politischen Bewegung.

Der Band verfolgt außerdem die wichtigsten Abzweigungen der Hauptlinie der christlichsozialen Bewegung: die antisemitische und zum Verband der Erwachenden Ungarn tendierende Linie der Ungarischen Radikalen Christlichsozialen Partei, ferner der Kampf der von Giesswein geleiteten demokratischen christlichsozialen Fraktion um auf der Oberfläche zu bleiben, vom Ende 1919 bis zum November 1923.

Einen besonderen Wert vertritt das Anhangskapitel. In seinen Tabellen findet man Ausweise unter anderem über die konfessionellen Verhältnisse zwischen 1900 und 1920, über die christlichsozialen Gewerkschaften von 1906 bis 1914 und nach 1919, ferner über die Wahlergebnisse der christlichen Parteien im Jahre 1910 und an den nach 1920 stattgefundenen Wahlen. Ein Teil der zum Band angeschlossenen Dokumente erscheint zum ersten mal. Die gesammelten Parteiprogramme und Satzungen bieten sowohl chronologisch als auch in ihrer Mannigfaltigkeit einen guten Überblick über die Entwicklung des Christlichsozialismus in Ungarn.

Das Buch von Jenő Gergely ist eine wichtige Leistung der ungarischen Geschichtsforschung, da über dieses Thema bisher keine gleichermaßen ausführliche Bearbeitung erschien. Es trägt zur Schattierung des politischen und ideologischen Farbenbildes der behandelten Periode und zur richtigen Beurteilung der Rolle der katholischen Kirche wesentlich bei. Wir hätten vielleicht gern noch mehr lesen über die theoretischen Grundlagen des politischen Katholizismus und über die Fäden, die sich zwischen Theorie und Praxis straffen, die Bewegung bald vorwärts-, bald zurückziehend.

FERENC GAZDAG